

Johannes wird im Evangelium sehr konkret. Auf die Fragen verschiedener Leute, was sie denn tun sollen, gibt er präzise Antworten: Den einen rät er, mit den Bedürftigen zu teilen; die Zöllner fordert er lediglich auf, nicht mehr zu verlangen als ihnen zusteht; von den Soldaten verlangt er, niemanden auszubeuten und zu misshandeln. Diese Forderungen klingen sehr human. Das alles ist durchaus erfüllbar.

Nun gilt es aber, genau hinzusehen: Das sind die Forderungen des Täufers Johannes, nicht die Forderungen Jesu. Denn der verlangt deutlich anderes und mehr. In der Bergpredigt z.B. fordert er, dem anderen zu geben, auch wenn es an die eigenen Substanz geht; lieber Unrecht zu ertragen, als selber Unrecht zu tun; oder den anderen auch dann zu lieben, wenn es ein Feind, ein Verfolger ist. Diese Forderungen sind wesentlich problematischer.

Diese Gegenüberstellung darf nun nicht zu dem Schluss verleiten, die Forderungen des Täufers seien damit einfach überholt, überflüssig geworden. Denn gerade eine solche Gegenüberstellung kann auf etwas aufmerksam machen, was heute oft nicht genügend wahrgenommen wird.

So wie der Täufer selber ein Vorläufer, eine Vorstufe zu Christus ist, und er sich selber ausdrücklich ja auch so versteht, genau so ereignet sich auch Glauben in einzelnen Stufen, die aufeinander aufbauen. Christ ist nicht erst der, der alle Forderungen Jesu aufs Genaueste erfüllt, sondern der, der sich auf den Weg macht, Stufe um Stufe weiterzugehen bis zu dem Ziel, das Christus selber ist. Es geht also nicht darum, mit einem Schlag ein heiligmäßiges Leben zu führen, sondern in den ganz konkreten Situationen des Alltags Schritt für Schritt im Rahmen des im Moment Möglichen das zu verwirklichen, um was es Jesus geht, auch wenn dies oft nur bruchstückhaft ist. Die Voraussetzungen und die Umstände, in denen Glauben verwirklicht und gelebt wird, sind oft so unterschiedlich, dass hier wirklich Vorsicht angebracht ist.

Genau dasselbe ist auch in den Evangelien bei den Jüngern Jesu zu erkennen. Selbst wenn diese eine klare Entscheidung gefällt haben, wenn sich voll und ganz auf Jesus eingelassen, alles aufgegeben haben und ihm nachgefolgt sind, so ist auch dort eine deutliche Entwicklung zu entdecken, etwas Prozesshaftes, etwas, das Stufe um Stufe dem immer näherkommt, was Jesus will. So ist es z.B. zu verstehen, dass am Karfreitag sich noch fast alle seine Jünger aus dem Staub gemacht haben; doch die meisten von ihnen sind später für denselben Jesus den Märtyrertod gestorben.

Jesusnachfolge ereignet sich in Stufen, die aufeinander folgen; es kommt nur darauf an, nicht auf einer einzelnen Stufe stehenzubleiben, sondern Stufe um Stufe weiterzugehen und so Jesus nachzufolgen.

Diese stufenweise Entwicklung als eine typische Eigenart unseres Glaubens, lohnt sich, gut im Blick zu halten. Denn sie könnte uns vor ein paar folgenschweren Fehleinschätzungen bewahren:

Zum einen kann sie uns davor bewahren, dass wir uns selber permanent überfordern, und unser Christsein so einen angestregten, krampfhaften, verbissenen Charakter bekommt, und dann oft mehr von Ängsten und Skrupel geprägt ist als von Freude. Gerade hier dürfen wir uns daran erinnern, dass Jesus selber mehrfach und deutlich erkennen lassen hat, dass eben nicht alle einfach mit der gleichen Messlatte gemessen werden. Ich erinnere hier nur an das Gleichnis von den unterschiedlichen Talenten (z.B. Mt 25,14-30), oder an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die unterschiedlich lange gearbeitet haben (z.B. Mt 20,1-16).

Zum anderen könnte die Erinnerung an eine stufenweise Entwicklung des Glaubens uns manchmal auch ein wenig großzügiger und gnädiger stimmen gegenüber den Mitschritten, die noch nicht soweit sind wie wir. Ungleichzeitigkeit ist hier eben ein realer Bestandteil jeder Kirchengemeinde, und sie war es bereits in den Anfängen der Kirche. Der Apostel Paulus hat die Gemeinden immer wieder sehr deutlich daran erinnert und erinnern müssen, dass die Starken Rücksicht nehmen sollen auf die Schwachen (vgl. Röm 14 und 15).

Das Ernstnehmen dieser unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Glaubens müsste jetzt aber auch zur Folge haben, dass die Ausdrucksformen des Glaubens, auch die Formen des gottesdienstlichen Feierns, diese unterschiedlichen Stufen wirklich ernst nehmen und respektieren. Es ist nicht in Ordnung, Menschen mit Hochformen des Glaubens zu konfrontieren, die noch gar nicht über die Voraussetzung verfügen und verfügen können, zu verstehen, was da geschieht.

Nehmen Sie ein einfaches Beispiel: Das II. Vatikanische Konzil hat z.B. über die Eucharistie formuliert, dass sie Quelle und „Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ ist (LG 11). Welche Voraussetzungen sollten gegeben sein, damit tatsächlich der „Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ gefeiert werden kann? Kann heute eine jahrgangsmäßige Sakramentenspendung dieser Ungleichzeitigkeit gerecht werden?

Eine Stufe ruht auf der anderen, jede Stufe setzt eine andere voraus. Genau das lässt der Täufer Johannes heute deutlich erkennen. Dort, wo dieser natürliche Zusammenhang nicht mehr wahrgenommen wird, werden wertvolle Formen ihres Inhalts beraubt und damit zerstört. So manche Schwierigkeiten, mit denen wir uns heute herumschlagen, haben genau darin ihre Ursache.

Wenn wir jedes Jahr immer wieder Advent und Weihnachten feiern, dann könnte dies auch mal als eine Einladung verstanden werden, auf dem Weg zu Christus wieder eine Stufe weiter zu gehen.

